

# Lohnt sich der Wettlauf zum Monde?

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **58 (1964)**

Heft 5

PDF erstellt am: **12.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eines Tages kam der Aufseher zu Louis Favre und sagte: «Wir müssen sofort nach Göschenen gehen. Dort ist ein Streik ausgebrochen. Der Tunnel ist leer. Die Maschinen stehen still. Die Männer arbeiten nicht mehr.» Louis Favre war nicht zufrieden mit dem Aufseher Bertuti. Er war unvernünftig mit den Arbeitern. Die Luft im Berg war schwül und schlecht. Die Arbeiter waren oft kraftlos und mußten den Pickel weglegen. Das verstand Bertuti nicht und er schimpfte mit ihnen. Louis Favre stieg allein über den Gotthard. Er wollte selber mit den Leuten reden. In Göschenen sah er die schwarzen Italiener am Tunneleingang. Die Arbeiter fluchten und schlugen einander. Militär sorgte für Ordnung. Steine flogen durch die Luft. Louis Favre ging zu den Männern und redete ruhig mit ihnen. Einige weinten und sagten: «Ihr meint es gut mit uns. Aber es sind nicht alle so gut wie Sie.» Da redete

Louis Favre sehr streng mit den Aufsehern und schimpfte mit ihnen. In den Baracken war keine frische Luft. In den Krankenbaracken sah es schlimm aus. Zwischen den Gebäuden lag viel Schmutz. Louis Favre machte überall Ordnung. Die Bauleiter und Aufseher hatten Respekt vor Louis Favre. Sie hatten nicht gerne, wenn er Kontrolle machte.

Louis Favre hatte auch Neider. Sie mochten ihm den Erfolg nicht gönnen. Der Oberingenieur Hellweg vom Nordtunnel wollte die Arbeit selber fertig machen. Er wollte den Ruhm haben. Er hetzte gegen Louis Favre. Die Gotthardtunnelgesellschaft wollte Louis Favre entlassen. Aber Louis Favre wehrte sich gegen die Verleumdung. Er wollte den Tunnelbau selber fertig machen. Ingenieur Bossi war sein treuer Freund. Er half seinem Meister Louis Favre.

Schluß folgt

## Lohnt sich der Wettlauf zum Monde?

Lohnt es sich wirklich, zwanzig bis vierzig Milliarden Dollar aufzuwenden, um den Wettlauf zum Monde zu gewinnen?

Ist es wichtiger, einen Astronauten auf den Mond zu schicken, oder den Krebs zu bekämpfen, dem über 50 Millionen der heute lebenden Amerikaner einmal zum Opfer fallen werden?

Ist die Erforschung des Mondes für die Menschheit wichtiger als die Ausrottung von Geisteskrankheiten, durch die heute jedes vierte Bett in den amerikanischen Krankenhäusern belegt wird?

Was bedeutet eine Handvoll Monderde für jene 17 Millionen Amerikaner, die jede Nacht hungrig schlafen gehen müssen, wie eine Zeitung berichtete?

Ist der Weg zum Mond lebensnotwendiger als ein verbessertes Straßennetz, damit nicht mehr wie bisher jedes Jahr 40 000 Menschen durch Verkehrsunfälle ums Leben kommen?

Wollen wir lieber die andere Seite des

Mondes kennen lernen als unsere Kinder vor Leukämie (Blutkrankheit) und anderen schweren Krankheiten geheilt zu sehen?

Ist es wichtiger, der Erste auf dem Monde zu sein oder die Städte mit ausreichend gutem Wasser zu versorgen?

Sollen wir nicht lieber bessere technische Möglichkeiten zur Nutzung unserer Bodenschätze entwickeln, anstatt ein Weltraumschiff zur Fahrt auf den Mond zu bauen? Ist ein bemannter Flug zum Mond wichtiger als das Bemühen, Ordnung in die Welt der erwachenden neuen Staaten in Afrika zu bringen, die Spaltung Deutschlands und die berüchtigte Mauer in Berlin zu beseitigen?

Martel Meyerhöfer, St. Gallen

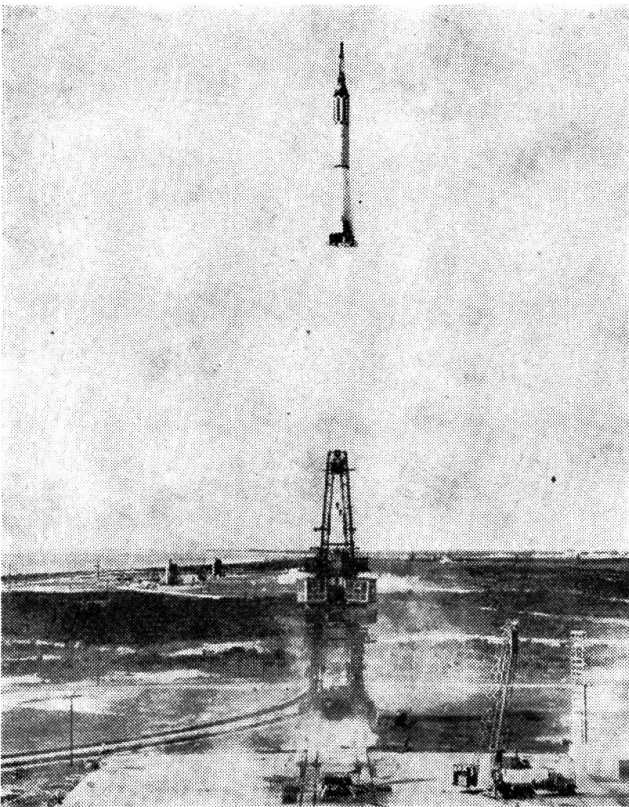
### Was der Redaktor dazu meint

Eigentlich müßte die (gehörlose) Einsenderin diese Fragen an die Amerikaner und Russen richten. Denn wir Schweizer ma-

chen den Wettlauf zum Monde nicht mit. Wir sind keine solchen Himmelsstürmer. Tiefseeforscher wollen wir werden, keine Mondfahrer. Darum sind wir stolz darauf, daß die Schweiz jetzt auch ein richtiges Unterseeboot besitzt, den Mesoscaph. An der EXPO werden wir Gelegenheit haben, mit ihm die erste Unterwasserreise zu machen. — Trotzdem lohnt es sich, einmal über die gestellten Fragen nachzudenken.

\*

Natürlich wissen auch die Amerikaner, daß es auf der lieben Erde noch viel Wichtiges zu tun gibt. So hat ihr Präsident Johnson z. B. dem Parlament in Washington erklärt, es seien in den USA pro Jahr mindestens 2 Millionen neue Wohnungen nötig. Er will den Kampf gegen Armut und mancherlei anderes Elend energisch weiterführen. Und große Geldsummen werden auch in Zukunft von den Amerikanern für die Verbesserung der Verhältnisse in den unterentwickelten Ländern, für Ordnung und Erhaltung des Friedens in der ganzen Welt bewilligt werden.



Abschuß der USA-Weltraumrakete Redstone.

Aber mit Geld allein läßt sich nicht alles machen. Das hat man jetzt wieder mit den neuen Staaten in Afrika erfahren müssen. Die verschiedenen Völker und Stämme in diesem Erdteil müssen zuerst noch lernen, miteinander in Frieden zu leben. Vorläufig benützen sie die gewonnene Unabhängigkeit für etwas anderes. Sie schlagen einander die Köpfe blutig und bringen sich gegenseitig um. Da hilft alles Sorgen und Bemühen der Weißen nicht viel. Die Afrikaner haben das von Präsident Kennedy gegründete amerikanische Friedenskorp wieder nach Hause geschickt, oder deutlicher gesagt: fortgejagt.

\*

An guten und breiten Straßen fehlt es in Amerika sicher nicht. Aber was nützen sie, wenn die Menschen unvernünftig und leichtsinnig sind? — Ob man die angeborenen Geisteskrankheiten wirklich ausrotten kann, weiß ich nicht. Doch noch viel mehr Menschen verlieren ihren guten Verstand und ihr seelisches Gleichgewicht durch eigenes Verschulden. Sie führen ein verrücktes Leben, jagen von einem blödsinnigen Vergnügen zum andern, denken nur ans Dollarverdienen, machen die Nacht zum Tage, schlucken kübelweise Pillen, saufen sich voll mit Schnäpsen. Sie saufen Alkohol in Mengen wie das liebe Vieh Wasser. — Ja, das Wasser, das herrliche Geschenk der Natur. Wir Schweizer sollten aber lieber nicht von dem reden, was die ändern tun müßten. Denn es stinkt zum Himmel, wie wir da sündigen. Wir verschwenden kein Geld für den Wettlauf zum Monde. Aber wir verwenden auch keines, oder viel zu wenig, um unsere Gewässer wieder rein zu machen oder vor weiterer Verschmutzung zu bewahren.

\*

In der Schweiz und anderen europäischen Ländern muß man das Geld für die Bekämpfung des Krebses mühsam zusammenbetteln. Die Amerikaner aber verwenden dafür Millionen von Franken. Sie geben auch nicht mit dem Geld für die Erforschung und Bekämpfung anderer

Krankheiten. Woher stammt denn das Mittel, mit dem die schreckliche Kinderlähmungskrankheit erfolgreich bekämpft werden konnte? Aus Amerika!

\*

Lohnt sich der Wettlauf zum Monde? Was nützt es uns, was hilft es uns, wenn wir in einigen Jahren von diesem stillen Begleiter der Erde auf der Himmelsbahn mehr wissen als heute? Ich weiß es nicht. — Schon vor 2000 und mehr Jahren hat es in Indien, Babylonien, Ägypten und Griechenland Menschen gegeben, die mit Eifer den Himmel und seine Gestirne beobachteten und den Lauf von Sonne, Mond und Sternen erforschten. Sie fragten nicht:

Was nützt es uns, was hilft es uns? Sie waren einfach wissenshungrig. Und wissenshungrig sind auch die Menschen von heute. Weil sie bessere technische Mittel besitzen, wird es ihnen wahrscheinlich bald möglich sein, den Mond an Ort und Stelle zu erforschen.

\*

Wir wollen den Amerikanern das Vergnügen des Wettlaufes zum Monde gönnen. Und wir wollen uns sogar freuen, wenn sie diesen Wettlauf gewinnen. — Ein Spaßvogel hat einmal gesagt: «Fein, daß man bald auf den Mond fliegen kann. Dann können wir die ‚Mondkälber‘ auf der Erde endlich einmal dorthin spedieren, wohin sie gehören!»

Ro

## Und wieder jährte sich der Tag

Der Verwalter berichtete in seinem letzten Brief («GZ» Nr. 4) über unser Zusammensein in Münsingen. Er schloß den Bericht mit den Worten: «. . . und es war, als ob der frühere Redaktor mit Humor und Sachkenntnis mitten unter uns weilte . . .» Ja, genau so ist es gewesen. Und warum? Wir beide denken oft an ihn. Der Verwalter erinnert sich wohl immer wieder an die jahrelange schöne Zusammenarbeit mit seinem väterlichen Freund Hans Gfeller. Der «Neue» hatte seinen Vorgänger als eifrigen Leser der «GZ» kennen und schätzen gelernt. Später durfte er dann als Mitglied der Zentralkommission unserer Gewerbeschule mit ihm näher bekannt werden. Von da an freute er sich von Mal zu Mal mehr auf die Begegnungen mit dem gemütvollen und für die Gehörlosen immer so mannhaft einstehenden Berner.

Als ich sein Nachfolger im Amte des Redaktors wurde, da wußte ich: Einen Hans Gfeller kann niemand ersetzen. Man kann nur in die Lücke treten und versuchen, in seinem Geiste und mit gleicher Hingabe die übernommene Aufgabe zu erfüllen. — Daran mußte ich aufs neue wieder denken am Todestage meines Vorgängers. Am

21. Februar jährte er sich schon zum zweiten Male.

In diesem Monat jährte sich auch zum erstenmal der Tag, wo ein anderer treuer Freund der Gehörlosen aus dem Leben abberufen wurde. Voll gutem Willen hatte der am 11. Februar 1963 verstorbene Xaver Schurtenberger einst sein Amt als Mitredaktor angetreten. Er wollte auf seine Art sein Bestes geben. Darum möchte ich heute auch dieses Mannes ehrend gedenken.

Alfred Roth

---

## Alles zahlt mit grünen Scheinen

Unsere Leser brauchen nicht lange zu raten. Sie haben ja selber mit so einem grünen Schein die elf Fränklein für das Abonnement der «GZ» einbezahlt oder werden es morgen gleich besorgen! — Es hat mich schon manchmal gewundert, wieviel Geld etwa an einem Tage auf der Post einbezahlt und umgebucht wird. Nun gab das Postscheckamt St. Gallen in einer Tageszeitung bekannt, daß am Silvestertag 1963 der Tagesumsatz im Postcheckkreis St. Gallen (IX) 103 Millionen Franken betragen habe. Die zirka 30 Angestellten in der Buchhaltung haben an diesem Tage fast 120 000 Buchungen machen müssen. Nun gibt es aber noch 24 weitere Postscheckämter in der Schweiz.